

## Wie sollen wir als Christen beten?

Christen beten. Sie sollten es zumindest tun, wenn sie sich selber verstehen. Sie beten gemäß der Aufforderung Jesu im "stillen Kämmerlein"; sie beten in öffentlichen Gottesdiensten oder in kleineren Zirkeln. Sie beten zu ihren Mahlzeiten, mit ihren Kindern oder Enkeln zur Nacht, über Kranken oder Gestorbenen. Sie beten für die christliche Kirche. Schwieriger wird es indessen bereits mit ihrem Beten für die Welt oder den Staat oder für die "Gesellschaft" – ein solches Beten kannte jedenfalls Jesus selbst nicht oder hätte es seine Jünger gelehrt; wir finden es erst in der späteren Frühzeit der Christen, aber auch dort ist es unter einen bestimmten Vorbehalt oder eine bestimmte Einschränkung gestellt (1 Tim 2,1-4): *"So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen."* Es ist diesem Beten nicht um das Wohlbefinden aller Menschen um seiner selbst willen zu tun, sondern lediglich um einen Raum, darin ungestört Gottes Wahrheit sein könne. Das späte Johannesevangelium wiederum lässt Jesus ein Gebet für die Welt ausdrücklich verneinen, indem ihm die Welt ein Ort lediglich der Angst ist und bleibt (16,33): *"Ich bitte für sie [die Jünger] und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein."* (17,9) Dabei wäre das Verhalten des oder der Christen in der Welt noch einmal eine eigene und andere Sache. Aber auch hier stoßen wir in den urchristlichen Zeugnissen weder auf einen politischen Idealismus noch Realismus, sondern allenfalls auf Skeptizismus: *"Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein."* (Mk 10,42-44) Oder wir finden eine *"Loyalität ohne Engagement"* (Eth. Stauffer): *"Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, [vor allem] Gott aber, was Gottes!"* (Mk 12,17) *"Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott."* (Röm 13,1)

Die erste Frage indessen, was christliches Beten betrifft, dürfte wohl sein, wen wir in unserem Beten überhaupt ansprechen sollen: Gott, Jesus, den Heiligen Geist, "Heilige", Engel? Aber was die Engel betrifft, so kennt sie die gesamte Bibel ohnehin nicht als "höhere", sondern lediglich als *"dienstbare"* Wesen (Hebr 1,5-14), und die "Heiligen" sind nach der urchristlichen Auffassung allgemein diejenigen, die zu der Gemeinde Christi gehören (Apg. 16,13; Röm 15,26.31) – erst eine spätere Kirche hat aus den verstorbenen "Heiligen", die sich zu ihren irdischen Lebzeiten besonders hervorgetan hatten, himmlische Fürbittende und Nothelfer gemacht, allen voran aus der "Muttergottes" Maria. Vielleicht müsste sogar gesagt werden, dass die Späteren aus Jesus selbst, den "Heiligen Gottes" (Joh 6,69) einen himmlischen Nothelfer gemacht haben – ein Vornehmen, welches ihn selbst wohl am meisten entsetzt haben würde, hätte er es zu ahnen vermocht! Gewiss, der Apostel Paulus, dem der erhöhte Jesus – auf welche Weise auch immer – schicksalwendend begegnet einst war, hat sich zu einer Bitte an diesen

Erhöhten einmal aufschwingen können, aber er ist damit zugleich auch gescheitert (2 Kor 12,8f.). Der Vierte Evangelist lässt Jesus diese Möglichkeit ausdrücklich verneinen und kehrt damit zu der Überzeugung des wirklichen Jesus zurück, dass es nur eine Adresse geben kann für ein christliches Beten, nämlich Gott selbst: *"Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei. ... An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubt, dass ich von Gott ausgegangen bin."* (Joh 16,24-27) Das Neue oder Veränderte nach dem Fortgang von Jesus ist lediglich: Es ist für die, welche zu Jesus gehören, nun nichts mehr zwischen ihnen und Gott außer der Erinnerung an Jesus (welche auch das Tun des "Stellvertreters", des Geistes genannt wird), und so bitten sie jetzt Gott "im Namen" von Jesus – aber sie bitten eben Gott und nicht Jesus! Die weitere Geschichte der Christen, so wäre zu sagen, hat all diese frühen Klärungen und Entschiedenheiten über den Haufen geworfen und sogar das Beten zu Jesus – und dann auch zu dem Heiligen Geist – zu einem festen zumindest gottesdienstlichen Bestandteil gemacht, vielleicht unter dem heimlichen Gedanken, dass es doch kaum schaden wohl könne und Jesus und den Heiligen Geist doch ehren auch müsse. Und nachdem man dann auch noch eine bestimmte "Dreieinigkeitslehre" kirchlich verpflichtend und aus Jesus ein biologisch-metaphysisches Sonderwesen gemacht hatte, empfand man hier ohnehin nicht länger mehr ein Problem. Der später zum Ketzer erklärte Kirchenvater Origenes hatte das Beten zu Jesus noch als eine *"lässliche* [also verständliche und mithin verzeihliche] *Sünde"* bezeichnet, aber das war bereits bald wieder vergessen, und die Vorstellung von einem – nun auch regelmäßig Audienzen haltenden – Himmelskönig Jesus setzte sich durch.

Nun ist es allerdings immer ein schmaler Grat, Jesus zwar in hymnischer Anrufung zu ehren oder zu rühmen und ihn gleichzeitig als einen möglichen Nothelfer nicht anzusprechen – blieben wir allerdings bei Jesus selbst und auch bei dem Jesus des Vierten Evangelisten, so bliebe zweifellos unser Blick auf den irdischen, auf den wahrhaftig in seinen irdischen Worten und Taten (wie auch in seinem Dulden) immer nur zu erinnernden Jesus gerichtet, und dieser sollte wohl auch unseren Blick immer neu schärfen für alles, was nurmehr als Abirrung ausgefasst werden kann. Und dieses auch nicht lediglich um einer ursprünglicheren oder reineren "Lehre", sondern um der Einfachheit und Wesenhaftigkeit willen, wie allein sie eine wirkliche Resonanz in unserem Innersten zu finden und uns zu schlichten und gediegenen und wahrhaftigen und charaktervollen Gottesmenschen zu machen vermag.

Damit kommen wir nun auch zu der Frage, wie wir denn als Christen – oder Nachfolger oder Freunde (Joh 15,14f.) von Jesus – Gott, zu dem allein Jesus uns zu beten gelehrt hat, anreden sollen. Die Antwort scheint zunächst einfach zu sein, indem das einzige authentische Gebet, welches Jesus seine Jünger gelehrt hat, sie zweifelsfrei gibt: Wir sollen Gott anreden als Vater! Dieser Name soll der uns "heilige", d.h. der nicht anzurührende und zu verändernde sein; Jesus sagt sogar, das wir niemand anders auf Erden so nennen sollen, indem allein Gott es in Wahrheit und Wirklichkeit ist (Mt 23,9)! Es handelt sich für ihn nicht etwa um eine lediglich bildliche oder symbolische

Benennung, und ein andermal oder um einer schöneren und bunteren Vielfalt willen könnten und sollten wir auch andere "Bilder" verwenden, sondern es geht um ein Sein und ein Schicksal in dieser Benennung. Es wird hier entweder alles gewonnen oder auch alles verloren, und um dieser (Streit-)Sache willen hat Jesus sein *Leben* eingesetzt und gegeben! Um welcher willen wohl sonst? Man beseitigte ihn nicht, weil er Kranke geheilt hat? Wann hätte das je als todeswürdig gegolten? Oder weil er sich für den Messias erklärt hätte! Erstens hat er dies gar nicht getan, und zweitens wäre dies von jüdischer Seite her niemals ein Grund für eine Ablehnung gewesen (andere Messias-Prätendenten – aber noch einmal: Jesus war es erst gar nicht – wurden deswegen durchaus nicht verfolgt), sondern seine vermeintliche Gotteslästerung (Mt 26,62ff.) machte die Todeswürdigkeit aus. Mochte Israel herkömmlich (und in der Tat nun figürlich) "Sohn Gottes" genannt werden können, aber ein einzelner Mensch und real und dieses nun auch anderen nahelegend (Lk 6,35; Joh 10,33-38; 1 Joh 3,1) – das beleidigte die Ehre des schlechterdings erhabenen Gottes; und es beleidigt sie für eine bestimmte Art von Religion bis in unsere Tage.

Dass dies das ihn sein Leben kostende Evangelium Jesu war – nach dem ältesten Evangelisten, Markus (1,15), lautet das erste Predigtwort Jesu: *"Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes [das also offenbar in einer Einsicht besteht!] ist herbeigekommen. Denkt um [so wörtlich und nicht etwa: "Tut Buße"] und glaubt an das Evangelium!"* – hatte gewiss auch überhaupt die nach Ostern sich bildende Urchristenheit begriffen, und sie wurde entsprechend von jüdischer Seite genauso verfolgt, wie man schon Jesus verfolgt hatte; tatsächlich hat man in der urchristlichen Gemeinde (oder sagen wir vorsichtiger: Theologie) auch die Vateranrede heilig gehalten (und verwendete insbesondere auch noch die vertrauliche Form "Abba", also "Väterchen" oder "Papa" – Röm 8,15, vgl. Mk 14,36), während die alt- oder gesetzesreligiös korrekte Anrede "Herr" durchgehend verdrängt war. Paulus unterläuft es etwa kein einziges Mal, Gott noch als "Herrn" anzureden, dem dann ja allemal der Mensch als ein "Knecht" korrespondierte, er empfindet und predigt sich und die Christen als zur Mündigkeit befreite Kinder von Gott (Gal 4,1-7), aber er kennt Jesus nun als den Herrn, demgegenüber er sich selber einen Knecht und Gebundenen nennt (Röm 1,1; 2 Tim 1,8; Phm 1.9); Jesus ist für ihn mit derselben Entschiedenheit der Herr, wie Gott der Vater ist (Phil 2,9-11). Dass auch in der späteren Christenheit der "Herrgott" nur Jesus sein konnte (in Anlehnung auch an Joh 20,28) – wie man in der römisch-katholischen Kirche etwa den "Herrgotts-Winkel" mit dem Kruzifix kennt – ist einer noch späteren Christenheit oder insbesondere dem Protestantismus dann wieder abhanden gekommen; da ist der "Herrgott" dem Allmächtigen gleich, und man ist wieder in der Gesetzesreligion angelangt.\*

---

\* Gewiss war auch für Luther der Sachverhalt klar, und er ist ein Vater-Frommer (wie auch dem Herrn und "Hauptmann" Jesus Nachfolgender) gewesen: *"Ich habe studiert und fleißig, und doch habe ich auch nicht ein einziges Wort aus der Schrift ganz erfasst. Daher rührt es, dass ich über meine Kinderlehre noch nicht hinaus bin. Ich wiederhole mir täglich, was ich davon weiß, und suche nach ihrem Verständnis: der Zehn Gebote, des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers. Und es verdrießt mich nicht, dass ich großer Doktor – ob ich will oder nicht – mit all meinem Wissen bleibe bei dem Wissen meines Hännschen und Magdalenchen. Ich gehe in dieselbe Schule, in der auch sie erzogen werden. Welcher von allen Menschen versteht auch nur durchaus, wie es verstanden werden muss, das eine Wort 'unser' in dem Satze: 'Vater unser, der du bist im Himmel'? Wenn ich*

Nun ließ sich aber von Anfang an der Allmächtige auch nicht gegen Gott den Vater nur einfach vertauschen, so dass man nun etwa den germanischen "Allvater" hätte. In einem absoluten Sinn muss natürlich Gott der Herr immer bleiben – der "Allmächtige", der also alles Machende und alles Durchwaltende, der "Herr des Himmels und der Erde", und so sagt ja etwa auch Jesus im Evangelium nach Matthäus (11,25): *"Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart."* Offenbart nämlich den kindhaften Gemütern, welche es ohne Weiteres verstehen, worum es hier geht – wie etwa das Kind zum König ohne Umstände "Onkel" und "du" sagt. Der König bleibt immer der König, aber es bildet den erheblichen Unterschied, welches Verhältnis wir zu ihm haben: ob wir uns auf die Seite derjenigen stellen, welche – wohl oder übel – seine Untertanen nun sind, oder ob wir uns als seine Kinder begreifen. Und in beiden Fällen müssten wir im Übrigen etwas Doppeltes sehen. Der Untertan wird sich aus seinem Untertan Sein niemals herauswinden können, er wird aber immer auch eine gewisse Selbstbestimmung nach Feierabend (vgl. Hi 7,2; 14,6) oder im Privaten besitzen; das Abhängigkeitsverhältnis des Menschen Gott gegenüber ist hier immer nicht ganz ohne "Freiheit", und vielleicht löst sich sogar der Mensch eines Tages von Gott, um sich schlechterdings "frei" fühlen zu können (ob er auf diese Art wirklich frei ist, bleibt eine ganz andere Frage). Auf der anderen Seite ist die Königskind-Stellung zwar mit einer außerordentlichen Würde verbunden, aber mit der Verpflichtung zugleich, Gott würdig vertreten, nicht ihn in seinen Regierungsgeschäften ersetzen, aber ihn "repräsentieren" zu sollen. Und auf beiden Seiten werden wir allemal ein Scheitern auch finden: der sich emanzipierende Knecht scheitert, indem er – selbstmächtig – Gott zu ersetzen versucht, das Königskind, indem es ein Äußerstes an Anspruch bedeutet, Gott zu repräsentieren und

---

*nämlich diese Worte in dem Glauben verstünde, dass der Gott, der Himmel und Erde in seiner Hand hält, mein Vater ist, dann würde ich daraus mit der größten Sicherheit weiter folgern: Weil jener Gott mein Vater ist und ich sein Sohn bin, wer kann mir etwas schaden? Denn ich bin nun ein Herr Himmels und der Erde und aller Dinge, die darin sind. Christus ist mein Bruder, und alles gehört mir. Gabriel ist mein Knecht, Raphael mein Fuhrmann, und alle andern Engel sind in meinen Nöten meine dienstbaren Geister, und sie werden mir von meinem Vater, der da ist im Himmel, gesandt, dass ich meinen Fuß nicht an einen Stein stoße. - Aber ... unser Glaube ist ein schwankendes Ding, und unsere Schwachheit setzt hinzu: Ja, wer weiß, ob's wahr ist?"* Luther kann gleichsam das übergroße Gewürdigsein des Menschen im Glauben nicht fassen. Aber am Ende muss hier auch ein Gegensatz aufgefasst werden, der gar nicht scharf genug dargestellt werden kann, um das eigentlich Revolutionäre einmal zur Kenntnis zu nehmen. Vielleicht etwa auf die folgende Art. Stellen wir uns einen menschlichen Vater vor, und zu diesem kommt sein Sohn und spricht ihn mit "Herr" an oder: "Herr, ich bitte dich: sei deinem unterwürfigen Knecht gnädig!" oder dergleichen. Dieser menschliche Vater würde doch zweifellos seinen Sohn fragen: "Sag mal, stimmt es bei dir im Kopf nicht mehr länger?" Aber gerade so müsste gemäß Jesus der himmlische Vater vorgestellt werden! Und nun verhält es sich für die Gesetzes-Frömmigkeit oder die alte Religion genau andersherum; sie sagt nämlich zu dem, der diesen Vater- oder Papa-Gott propagiert: "Stimmt es bei dir im Kopf nicht mehr länger? Was maßt du dir an?" Jesu eigene Familie hat ihn damals als einen verrückt Gewordenen festsetzen wollen! (Mk 3,21; vgl. auch 6,4; Joh 7,5; 8,48) Es geht am Ende nicht lediglich um eine Berufung, sondern auch um eine Bezeugung! Und Jesus eben ist dieser *"treue Zeuge"* (Offbg 1,5; 3,14) gewesen!

dieses ohnehin keine menschliche Selbstmächtigkeit jemals vermag, sondern ausschließlich die Klarheit und Kraft göttlichen Geistes.

Es lässt sich also christlich wohl Gott "der Herr" (im absoluten Sinn) immer noch nennen – und dies ist sogar nie zu vergessen, und würde der Vater im Himmel nicht der Allmächtige sein, so würde er ja vermutlich nur ohnmächtig sein können, aber bei welcher Eigenschaft wir ihn aktuell nehmen, ist jetzt die Frage! Und ist er – für uns – nichts als der allmächtige Herr, so wird er wohl immer auch wundersam, rätselhaft, launisch und unberechenbar bleiben.

In der alten Religion finden wir durchaus die vertrauende Wendung: *"Der Herr ist mein Hirte"* (Ps 23) oder *"ich bin der Herr, dein Arzt"* (Ex 15,26), aber dieser "Herr" ist auch immer kein anderer als der willkürlich-herrscherlich Israel erwählt habende Gott "Jahve" und nicht der alles in allem oder universal waltende Gott, den wir eben den "Allmächtigen" nennen; und wir werden insofern als Christen noch etwas Anderes meinen, wenn wir nun sagen: Der Allmächtige ist unser Vater. Der die Macht in der Welt hat und auch über unserem Leben, ist zugleich der, der uns liebt – und: uns erzieht, um uns mündig und frei (in dieser Gebundenheit) werden zu lassen. Wir verbleiben damit in einer unauflöslchen Angespanntheit und werden also auch niemals ein gleichsam plump-vertrauliches oder kumpelhaftes Gottesverhältnis besitzen. Sowohl, was unsere "Theorie" oder "Gottschau" betrifft, werden wir als Evangeliumsgläubige immer Wagende sein (wenn auch mit Herzensgewissheit) – der von uns ergriffene Sachverhalt liegt da niemals am Tage – als auch, was unser Handeln, was unsere "Praxis" betrifft: unser Tun wir immer eine Mischung als Bezeugen und Anheimstellen sein.

Wäre im Übrigen unser Gottesverhältnis ein deutlich anderes, wäre Gott unsere Mutter? Ganz offensichtlich! Auch in diesem Falle wären wir einer machtvollen Liebe und unserer Geborgenheit in dieser gewiss, aber wir wären nun eher die spielenden Kinder, und die mütterliche Erziehung bezöge sich wohl eher auf Unmittelbarkeiten; wir wären eher die Getrösteten als die Geforderten. Und würden wir überhaupt Bekanntschaft zu machen haben mit dergleichen wie einer strengen Idee? Die Frage muss uns indessen nicht weiter interessieren, solange wir uns als Christen verstehen oder als Freunde oder als Nachfolger von Jesus.

Beten ist ein Sprechen mit Gott. Dieses kann ein bittendes, ein dankendes oder einfach auch ein besinnliches, ein klären wollendes sein. In jedem Falle wird es sich, auch was seine Gegenstände betrifft, in jener oben genannten unauflöslchen Angespanntheit befinden.

(April 2025)